

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 70 (1966)
Heft: 4

Anhang: Zum Tag des guten Willens : 18. Mai 1966

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Wir Kinder der Landstraße!

**Zum Tag des guten Willens
18. Mai 1966**

Ihr aber seid alle Brüder

Matthäus 23, 8

Über die Nächstenliebe

Nächstenliebe ist die erste Tugend.

Talmud, 3. Jh.

Gott soll ich über alles lieben und meinen Nächsten gleich als mich.

Christian Fürchtegott Gellert

Dem Nächsten nütze sein, den Höchsten recht verehren, kann geben dorte Heil und hier den Segen mehren.

Friedrich von Logau

Titelblatt und sämtliche Zeichnungen dieses Heftes:
Oskar Schmid, Uetikon am See. (ausgenommen Seite 16)

Mein Volk und die andern Völker

Die gegenwärtige Abhängigkeit der Völker, aller Völker, war noch nie so groß wie heute.

David Ben Gurion

Mitmenschen

Anstatt im Mitmenschen den Fremden, den Rivalen, den Unsympathischen, den Gegner und den Feind zu sehen, müssen wir uns daran gewöhnen, in ihm den Menschen zu sehen, uns gleich, würdig der Achtung und Wertschätzung, der Hilfe und der Liebe genau wie wir. Paul VI

Die Welt ist eine Einheit

Die Welt ist in Wirklichkeit eine Einheit; sie muß auch in den Herzen und Hirnen der Menschheit eine Einheit werden.

Worte der Weisheit aus Indien

Von der Nächstenliebe möchte ich euch erzählen

Photo: Photopreß, Zürich





Das Gleichnis vom barmherzigen Samariter

Ein Gesetzeskundiger sagte zu Jesus: «Und wer ist mein Nächster?» Jesus erwiderte und sprach: «Ein Mensch ging von Jerusalem nach Jericho hinab und fiel den Räubern in die Hände; die zogen ihn aus und schlugen ihn und gingen davon und ließen ihn halbtot liegen. Zufällig aber ging ein Priester jene Straße hinab; und er sah ihn und ging vorüber. Ebenso kam auch ein Levit an den Ort, sah ihn und ging vorüber. Ein Samariter aber, der unterwegs war, kam in seine Nähe, und als er ihn sah, hatte er Erbarmen mit ihm und trat hinzu, verband seine Wunden, indem er Öl und Wein darauf goß, hob ihn auf sein Tier, brachte ihn in eine Herberge und pflegte ihn. Und am folgenden Tage nahm er zwei Denare heraus, gab sie dem Wirt und sagte: Pflege ihn; und was du mehr aufwenden wirst, will ich dir bezahlen, wenn ich wiederkomme. Welcher von diesen dreien, dünkt dich, sei der Nächste dessen gewesen, der den Räubern in die Hände gefallen war?» Er aber sagte: «Der welcher ihm die Barmherzigkeit erwiesen hat.» Da sprach Jesus zu ihm: «Geh auch du hin, tue desgleichen!»

Lukas 10, 29–37

Ich habe mich aufgemacht . . .

Ich habe mich aufgemacht,
ich habe mich an die Straßenecken der Welt hingestellt,
die zu sehn, die ich liebe . . .

Hier, Kamerad, dir wähle ich etwas aus,
und du sollst mir sagen,
ob meine Liebe recht ist:

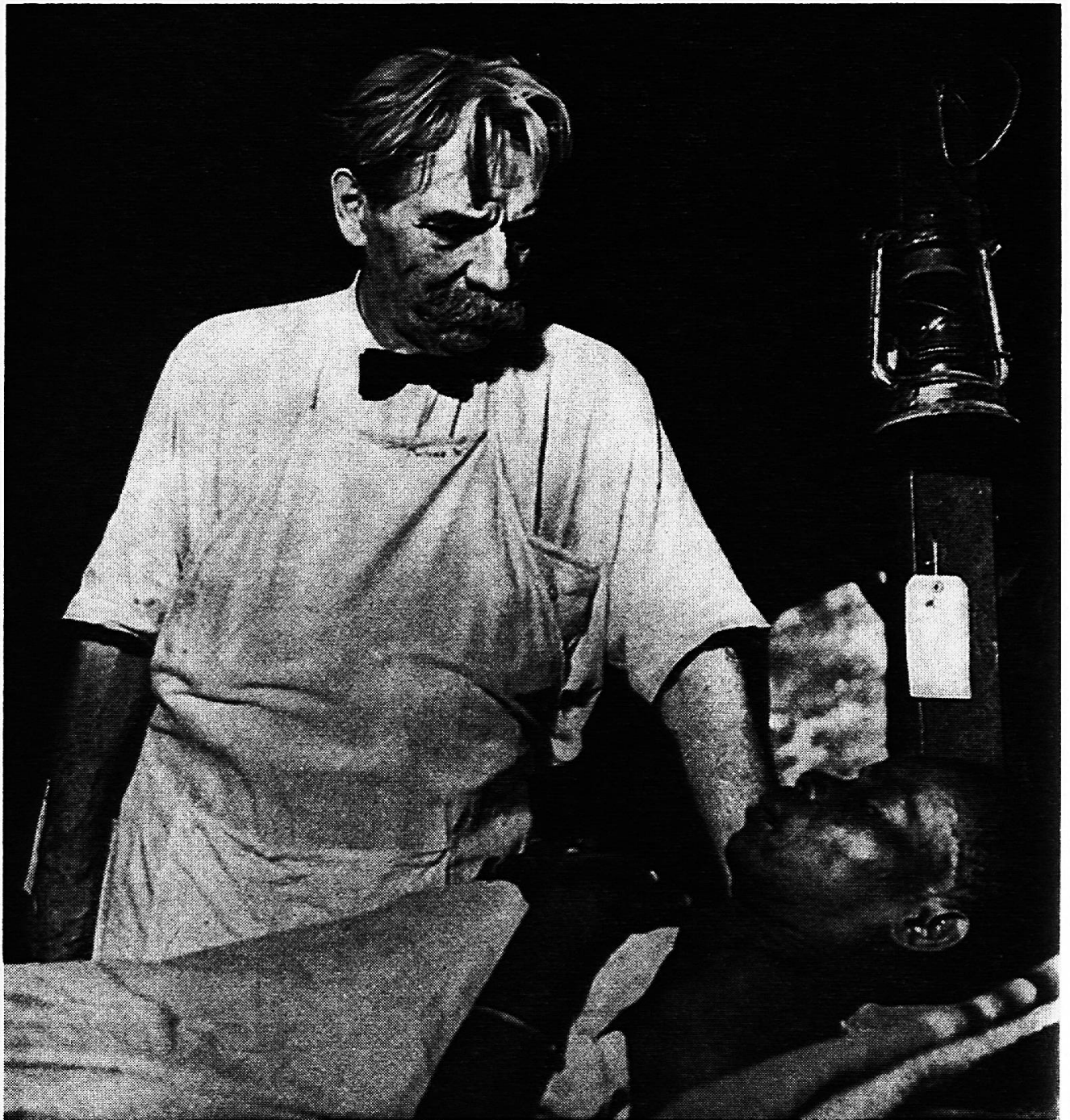
Ich liebe den ermüdeten Rennfahrer um den Großen Preis von Paris; er nimmt an der Erfrischungsstelle einen Schluck Wasser. Diesen großen, braunen Jungen im blauen Trikot mit gelben Bruststreifen.

Ich liebe den alten Mann, der vor Erschöpfung auf einer Bank liegt. Mein Alter, kümmert sich niemand um dich? Wie heißt du? Kein Name? Er ist abgefallen, du hast ihn abgetragen wie ein Paar Schuhe. Ich werde dir schnell etwas zu essen holen.

Ich liebe den alten Bergmann, der sich am Abend auf den Boden des überfüllten Abteils niederläßt und das Dunkel durchstarrt.

Habe ich recht gewählt in meiner Liebe?
Oder soll ich dir noch etwas sagen?
An den Straßenecken der Welt
will ich dir etwas zuflüstern,
bevor ich aus deinen Augen entchwinde –
wer du auch seist:
ich liebe dich, Kamerad.

Aus: *Lesen und lauschen* Walter Bauer



Dr. Albert Schweitzer untersucht und beobachtet eine Kranke

DER AUSSATZ

Er ist eine ganz schlimme Krankheit und heißt auch Lepra. Viele, viele Jahre lang gab es kein Mittel dagegen, gab es keine Heilung. Wer leprakrank war, siechte langsam dahin, meistens jahrelang, bis ihn endlich der Tod von seinen Qualen erlöste. Heute haben die Ärzte ein Mittel gefunden. Doktor Schweitzer und seine Helfer behandeln die Patienten sorgfältig, Tag für Tag. Es ist ihnen keine Mühe zuviel. Die Heilung geht aber nur Schritchen für Schritchen vorwärts, meistens müssen die Kranken länger als ein Jahr im Spital bleiben. Wenn dann die

Knoten und Eitergeschwüre langsam verschwinden, wie übergroß ist das Glück! Ein neues Leben kann beginnen. Doktor, großer Doktor, wir danken dir!

Es gibt auch Kinder, die leprakrank sind. Die Eltern bringen sie dem Doktor voller Vertrauen, und er nimmt sie alle auf. An Füßen, Beinen und Armen sitzen schon die grausigen Knötchen und Knoten. Das ist der Anfang. Zum Glück nur der Anfang, und ganz sicher kann den armen Tröpflein geholfen werden. Es soll aber auch etwas Rechtes aus ihnen werden, und dar-

um müssen sie lesen und schreiben und rechnen lernen. Ein leprakranker Lehrer ist bei ihnen. Jeden Tag wird fleißig gearbeitet, und manchmal macht der Doktor einen Schulbesuch. Dann bekommen alle rote Backen vor Eifer. Sie wollen ihm zeigen, wieviel sie schon können und wie fleißig sie schon gelernt haben. Bravo, bravo, sagt der Doktor, das gefällt mir!

Hundert und mehr Leprakranke wohnen in den Baracken hinter dem großen Garten. Sie dürfen nicht mit den andern Patienten zusammenkommen und leben in ihrem eigenen Dörfchen unter sich. Da gibt es Arbeit in Hülle und Fülle. Und natürlich müssen alle mitmachen dabei, auch wenn es ihnen manchmal gar nicht paßt. Die weißen Helfer muntern sie freundlich auf: So, Madungu, komm, auch du, Olimbi, ihr dürft mir waschen. Fest drauflos! Puh, das eklige Verbandszeug! Verschmiert und voller Eiter! Wer bringt es schneeweiß und sauber an die Sonne? Molungi, reich mir die Binden! Flink, flink! Willst du ein Zuckerlein? Gell, das schmeckt gut, halb sauer, halb süß? Eine Schulklasse aus der Schweiz hat uns die Zuckerlein geschickt, eine ganze Büchse voll, rote, gelbe, weiße!

An der heißen Sonne trocknet die Wäsche rasch, und bald kann mit Bügeln begonnen werden. Zwischen hohen Bäumen am Schatten sind Männer und Frauen mit dem Bügeleisen an der Arbeit. Das geht aber nicht elektrisch. Ein Stück Holzkohle wird zum Glühen gebracht, mit einer Zange in das hohle Eisen gesteckt, und dann geht es los. Hü, Irumba, hü, Zambabubamba, wer hat sein Leintuch zuerst fertig? Ei, Makundje, wie schön du arbeitest! Kein Fältchen weit und breit! Der Stoß geplätteter Wäsche wird höher und höher.

Gaggaggagg! Die Ente Silvia kommt angewatschelt. Paß auf, steh uns nicht auf die saubere Wäsche! Fort mit dir, hier hast du nichts zu suchen! Silvia spannt ihre Flügel und flattert davon und schnattert und schimpft: Freche Gesellschaft, bildet euch nichts ein! Meine Federn sind tausendmal weißer als eure Ware! Gaggaggagg! Die Neger lachen und schaffen fleißig weiter.

Aus dem ausgezeichneten Buche: *Albert Schweitzer*, von Elisabeth Lenhardt. Band 91 der Jugendbücherei Stern-Reihe, EVZ-Verlag, Zürich.

Du begegnest einem Helden

Einem Helden der Rennbahn? – O nein! Einem ganz bescheidenen Helden, einem Helden, den du vielleicht täglich sehen kannst und bewundern solltest, denn er ist ein wahrhaftiger Held. Höre, was der Pfarrer und Philosoph Friedrich von Bodelschwingh von unserm Helden sagt: «Wenn du einem geretteten Trinker begegnest, dann begegnest du einem Helden! Es lauert in ihm schlafend sein Todfeind, er bleibt behaftet mit seiner Schwäche und setzt seinen Weg fort durch eine Welt der Trinksitten, in einer Umgebung, die ihn nicht versteht, in einer Gesellschaft, die sich berechtigt hält, in jämmerlicher Unwissenheit auf ihn herabzuschauen, als auf einen Menschen zweiter Klasse, weil er es wagt, gegen den Alkoholstrom zu schwimmen. Du sollst es wissen, er ist ein Mensch erster Klasse.»

In Palmen versteckt liegt das weltberühmte Urwaldspital Lambarene

Photos: Photopreß, Zürich



DIE KOSTBARE MINUTE

Ich war Gast in einem fremden Wagen. Mein Nachbar hatte mich über Land mitgenommen. Er saß mit Frau und Kind im Wagen und hatte es überaus eilig. Wir näherten uns einer kurzen, kurvenreichen Strecke. Ein Warnschild nach dem andern. «Höchstgeschwindigkeit 30 km» stand auf einem. Mein Nachbar nahm den Fuß nicht vom Gaspedal.

«80» lese ich erschrocken auf dem Tachometer, «80, 90, 100.» Ich nehme allen Mut zusammen. «Weniger Gas!» sage ich. – «Haben Sie Angst?» – «Die Kurven!» Mein Nachbar lacht: «Ich habe es eilig. Es kommt mir auf jede Minute an.»

Das war ein Einwand. Ich sage nichts mehr, schließe die Augen und erwarte mein Schicksal. Es ist noch einmal alles gut gegangen. Als wir weiterrollen, frage ich so nebenbei: «Wie alt sind Sie?» – «Dreißig», sagt mein Nachbar. – «Da haben Sie das Leben noch vor sich! Noch mindestens 20 Millionen Minuten!» – «Ich rechne fest damit», sagt er. – «Wie alt ist Ihre Frau?» – «Zweiundzwanzig.» – «So herrlich jung! Da hat sie voraussichtlich noch 25 Millionen Minuten zu leben. Und wie alt ist Ihr Kind?» – «Der Fratz? Vier Jahre alt», sagt er und lacht dem Kinde glücklich zu. – «Vier Jahre! Wie beneidenswert! 35 Millionen Minuten liegen noch vor ihm!»

«So glücklich möchte ich auch sein», sagt er und sieht mich mit dummem Gesicht an. «Warum erzählen Sie mir das alles?» – Ich sage: «Weil ich nicht verstehen kann, daß ein vernünftiger Mensch durch zu schnelles und unvorsichtiges Fahren zusammengerechnet 80 Millionen kostbarer Minuten aufs Spiel setzt, um nur eine einzige Minute zu gewinnen ...» (BVW)

Auch Du

solltest dich an einem Samariterkurs für die Jugend beteiligen, der in deinem Wohnort abgehalten wird.

Wer hilft mir?

Es geschah im dichten Verkehrsgewühl der Mittagsstunden. Vor dem Bahnhof sah sich hilflos suchend ein Südländer um. Auf dem Buckel trug er einen Sack, in der Hand einen großen Koffer, der mit einem Strick zusammengebunden war. An wen sollte er sich nur in dieser fremden Stadt wenden?

Plötzlich fuhr ein Wagen daher und hielt direkt vor dem Ratlosen. Ein Herr stieg aus, und ich hörte, wie er den Ausländer höflich fragte: «Wohin müssen Sie?» Der Fremde setzte seinen Koffer ab, kramte umständlich einen halbzerfetzten



Der Samariter unserer Zeit

Brief aus der Tasche und wies auf die Adresse. Der Automobilist nahm den Koffer, legte ihn auf den Rücksitz seines Wagens, daneben verstaute er den großen Sack und forderte den Südländer auf, vorn einzusteigen. Ich sah noch sein ungläubiges Staunen, als er dieser Aufforderung Folge leistete, und auf dem Gesicht des Fahrers erschien ein frohes Lachen. Dann brauste der Wagen davon. (*Du und die andern.*)

Der Gruß und sein Sinn

Höflichkeit ist eine Münze, die jeder selbst prägt und die doch überall gilt. Der erste, vor dem ich täglich den Hut zuerst abnehme, ist unser Hauswart, sagte ein bekannter Staatsmann. Einem Gruß ausweichen, jemanden nicht sehen wollen, ist immer verwerflich, da es selten unbemerkt bleibt. Die Unterlassung eines sonst geübten Grußes ist eine Beleidigung. Grüße nicht heute artig, morgen unartig! Ganz besonders bei Wanderungen durch Dörfer und Weiler, in Gebirgsgegenden, wo du unvermutet Leute antriffst, wirst du mit einem frischen «Grüß Gott» Freude bereiten. Der Gruß ist erste und letzte Fühlungnahme mit unserm Mitmenschen. Nie darf der Gruß zu einer leeren Formel herabsinken. Wenig Leute denken bei einem gedankenlosen Abschiedsgruß «Adieu» an die schöne Bedeutung des sinnigen Wortes: a Dieu – Mit Gott!

STRASSE DES GRAUENS

Habe ich im ersten Augenblick geglaubt, die Straßen einer indischen Stadt seien menschenleer, und ich sei der einzige weit und breit, so bemerkte ich bald die Schläfer an den Rändern der Straße. Es sind Männer und Frauen, Alte und Junge, und vor allem immer wieder Kinder, Kinder, erschreckend abgemagert, mit Armen und Beinen wie dünne Stecken, mit hervorstehenden Rippen und hohlen Augen. Sie haben sich in den Staub der Straße gestreckt und schlafen.

Langsam gehe ich weiter, immer weiter, eine endlose Straße hinunter, gesäumt von den Zeugen bitterster Armut, eine Straße, die nicht enden will. Und das ist nur ein kleiner Ausschnitt des Elends in Indien. Sechzig Millionen Menschen sind arbeitslos.

Allmählich beginnen die Schläfer rechts und links der Gehsteige sich zu regen; sie stehen auf, blicken mich mit dunklen Augen schweigend an, strecken nicht einmal die Hand bet-

telnd aus; es ist, als sei in ihnen alle Hoffnung und alle Seelenregung erstorben. Die meisten drücken sich, sobald sie sich von ihrem Lager erhoben haben, in irgendeine Nebengasse und sind bald verschwunden. Aber seltsam, hier und da ist einer liegengeblieben. Mit eigentümlich verkrümmten Gliedmaßen liegen sie im Staub der Straße, selbst staubverkrustet, kaum mehr menschlichen Wesen gleich, sondern mehr einem dürren Zweig ähnlich. Dicht neben mir gewahre ich einen jungen Mann, ein Kind fast noch, von vielleicht sechzehn Jahren, zum Skelett abgemagert, der ohne eine Bewegung im Sande liegt. Ich trete näher und fahre in jähem Erschrecken zurück. Er ist tot.

Und jetzt geht mir die ganze, grauenhafte Wahrheit auf! Die hier noch liegen, während ihre Gefährten sich längst davongemacht haben, sind über Nacht gestorben – verhungert!

De Boer: *Unterwegs notiert*



DAS HAUS IN HELFERSWILEN



Daß in Helferswilen auch die Kinder bei den täglichen Arbeiten fleißig zugreifen, müssen wir wohl nicht besonders betonen. Willst du unsern Wettbewerb lösen, so stelle fest, wie oft und auf welche Art im Haus zu Helferswilen sich die Kinder tatkräftig einsetzen. Am besten beginnst du unten rechts beim Bildrand, steigst dann rechts gegen den Garten auf, nochmals hinunter und im Hause 12 die Treppen hinauf. Deine Lösung könnte dann so aussehen:

1 Max führt sein Schwesterchen im Kinderwagen spazieren.

2 Hans hilft Kartoffeln auflesen.

(Beide Beispiele stimmen natürlich nicht.)

Wer die Hilfeleistungen erkannt hat, schreibt seine Antworten auf eine Postkarte oder sendet uns ein Brieflein. Dabei sollten noch ein paar Vorschriften eingehalten werden: Vorname ausschreiben, Adresse nicht vergessen, deutlich schreiben. Postleitzahl vor der Ortschaft angeben. Unbedingt muß das Alter des Einsenders auf der Lösung stehen, damit wir den Gewinnern ein Buch, ihrem Alter entsprechend, zustellen können. Denkt euch: Jeder neunte Einsender vergißt eine oder ein paar dieser Angaben! Die Lösungen sind bis zum 30. Juni 1966 einzusenden. Sie müssen bis zu diesem Datum gesandt werden an: Fräulein Irmgard Zschokke, Sempacherstraße 16, 8032 Zürich. Unter den richtigen Lösungen werden einige Einsender ausgelost, die Buchpreise erhalten.

Vielleicht erlauben euch eure Eltern, daß ihr eure Lösung des Wettbewerbes in einen Briefumschlag steckt und ein paar ungestempelte gültige Schweizer Marken für notleidende Kinder beilegt. Herzlichen Dank für die kleinste Gabe! – Natürlich kann jedes sein Scherflein beisteuern – auch ohne Einsendung des Wettbewerbs; eine weitere Möglichkeit der Hilfe besteht beim Serviettenverkauf (Seiten 12 und 13).

Den Erlös der diesjährigen Sammlung möchten wir wieder den notleidenden Kindern in der Welt zukommen lassen. Wir übergeben deshalb den Betrag zwei anerkannten schweizerischen Hilfswerken, die dafür sorgen, daß die gesammelten Geldmittel nach euern Wünschen verteilt werden. Die beiden Hilfswerke sind «Caritas», Luzern (katholisches Hilfswerk), und «Brot für Brüder» Bern (reformiertes Hilfswerk).

Ergebnis unseres letztjährigen Wettbewerbs

Wie und wo hilft UNICEF? hieß der Wettbewerb im Heft 1965, auf den Seiten 8 und 9. Die Lösungen: Bild 1: Schulgarten in Mexiko; Bild 2: Blinder Knabe in Spanien; Bild 3: Werben für Zahnpflege auf den Philippinen; Bild 4: Kind schlafend in Kiste, Südamerika; Bild 5: Schreib-

unterricht, Nordafrika; Bild 6: Milchpulverlieferungen, Indien. – Der Wettbewerb wurde von 367 Teilnehmern gelöst; 14 Klassen, 48 Einzelteilnehmer erhielten Buchpreise, Trostpreise: 21.

Ein vielbewundertes Ergebnis

10 000 Franken, jawohl: zehntausend Franken sind von unsern Lesern freiwillig gesammelt worden und der Leitung der UNICEF übergeben worden. Hinter diesem Sammelbetrag steckt wirklich eine riesige Arbeit, wenn wir bedenken, daß ein Großteil dieser Summe durch den Verkauf von selbstgebastelten Buchzeichen, durch gesammelte Altstoffe, durch Theaterspiele, durch Einsparen von Schleckereien oder gar durch eine Wiederholung eines Jugendkonzertes zusammengespart worden sind. Ganz großen Eindruck hat jene Gruppe gemacht, deren Teilnehmer ein Frühstück einnahmen, das Geld fürs Mittagessen in die Kasse einlegten und erst am Abend wieder ihren Hunger stillen konnten. Auf diese Art – so schrieben die Teilnehmer – haben wir gleich einen ganz winzig kleinen Begriff bekommen, was eigentlich Hunger heißt.

5000 Schüler haben sich an der Sammlung von 10 000 Franken beteiligt. Somit hat jeder Schüler durchschnittlich zwei Franken zusammengebracht. Die höchsten Summen der freiwilligen Beiträge beliefen sich auf 550 Franken, zweimal 370 Franken und einmal 341 Franken 50 Rappen.

Die Kommission für das Blatt *Zum Tag des guten Willens* und die Leitung der UNICEF danken allen Helfern für diese Tat, für die wir unserer großen Bewunderung Ausdruck geben, recht herzlich. Dürfen wir hoffen, daß sich auch alle Sammler wieder für die diesjährige Sammlung einsetzen? Es geht wieder um den Kampf gegen Hunger, Krankheit und gegen alle Unwissenheit, es geht gegen die schlimmen Kräfte des Neides, gegen die Ursachen der Kriege. Helfen wir unsern Mitmenschen in der Not; denn wir gehören zu den reichen und satten Völkern.

Vom Gruezi säge

«Meine Buben müssen wenigstens ‚buon giorno‘ (guten Tag) sagen können. Die alten Italiener strahlen jedesmal vor Freude, wenn sie so begrüßt werden von den Kindern. Das gibt ihnen das Gefühl, daß man sie annimmt.»

Ein Arbeitgeber

KINDER DER LANDSTRASSE

Wer und woher sind diese Kinder, Kinder der Landstraße? Immer noch leben in unserem Lande Familien in Wagen, mit Plachen gedeckt, in armseligen selbstgebastelten Hütten oder gar in Naturhöhlen. Solche Familien zählt man zu den Fahrenden oder Vaganten. All diese Menschen haben einen ungestümen Hang zum Wandern, sie können es nie längere Zeit am gleichen

Ort aushalten. Arbeit ist bei ihnen gar nicht geschätzt. Sie sind schlampig und verwehrlost gekleidet. Frische Wäsche wird getragen, bis man sie nicht mehr sauber bringt. In Essen und Trinken geht der kleine Verdienst auf. Hat man Geld, so wird gefestet, Schinken und Koteletten werden aufgetischt. Geht das Geld aus, so nimmt man vorlieb mit Polenta und dünner

Fahrende auf der Rast



Kaffeebrühe. Hie und da tischt die Mutter Hundefleisch auf. Als Leckerbissen gelten die «Staherli» (Igel).

Das wenige Geld verdienen die Fahrenden durch Bettel, Scherenschleifen, Kesselflicken oder Hausieren. Der Großteil der gesammelten Münzen geht in Bier (in der Sprache der Fahrenden «Plamp» genannt), oder in Schnaps (Guris) auf. Polizei und Fahrende geraten oft aneinander. Frunksüchtige Eltern und Frauen liefert man in Anstalten ein. Was geschieht dann mit den Kindern dieser Fahrenden?

Vor vierzig Jahren hat sich ein Schweizer erstmals dieser armen Geschöpfe angenommen. Es war der vortreffliche Fürsorger der Pro Juventute, Dr. Alfred Siegfried, bei dem im Sommer 1926 die Nachricht eintraf, in der Umgebung von Locarno hause ein völlig dem Alkohol verfallenes Elternpaar mit sechs minderjährigen Kindern. Zwei Buben, einer elf-, der andere dreizehnjährig, bildeten mit ihrem Betteln und Stehlen den Schrecken der ganzen Gegend. Dieses Ereignis veranlaßte Dr. Siegfried erstmals, die unvorstellbare Verwahrlosung der Kinder der Fahrenden genau zu überprüfen. Im Laufe der vierzig Jahre, seit 1926, sind über sechshundert Kinder der Landstraße betreut worden. Über die Hälfte dieser Vagantenkinder sind seßhafte brauchbare Bürger mit rechten Berufen geworden. Ein Viertel der Umgewöhnten läßt noch allerlei Wünsche offen, während rund hundertfünfzig wieder ins Vagantenleben zurückgefallen sind. Man rechnet damit, daß der Kampf gegen das Vagantentum noch über die Dauer eines Menschenalters fortgesetzt werden muß. Wer noch gerne mehr über die Kinder der Landstraße vernehmen möchte, dem empfehlen wir das Buch von Dr. Siegfried: *Kinder der Landstraße*, Flamberg Verlag. Unser Titelblatt ist dem Umschlagbild des erwähnten Buches nachgezeichnet.

Der Mensch ist sich selbst wenig oder nichts, wenn er andern nichts ist. Jacob Burkhardt

Aus der Sprache der fahrenden Leute

Landfahrer, Tippelbrüder, Jahrmarktsleute und anderes fahrendes Volk empfinden das Bedürfnis, sich in Gegenwart unerwünschter Zuhörer mitteilen zu können, daß niemand außer ihnen sie versteht. Die Fahrenden nennen ihre Sprache das Jennische, man nennt die Sprache auch Rotwelsch oder Gaunersprache. Das Jennische besteht teilweise aus altem Sprachgut, ergänzt durch Zutaten aus fast allen europäischen Sprachen. Viele Wörter dieser Gaunersprache sind auch in unserer Sprache heimisch, obgleich wir keine Ahnung haben, woher die Ausdrücke stammen.

Jennische Wörter, die wir hie und da auch verwenden und verstehen: Für Geld sagen viele

Leute: Bolle; das Wort chrampe aus der Gaunersprache verwenden wir auch für schaffen, schwer arbeiten; flotsch bedeutet naß, sprechen wir von flotschnaß, so verwenden wir eine Verdoppelung; grandig heißt groß, stark, viel.

Die Wochentage in der Sprache der Fahrenden lauten: Mene (Montag) – Diene – Miede – Done – Friede – Same – Wießlig.

Bezeichnungen der Familienglieder: Patrist = Vater; Mammere = Mutter; Brisge = Bruder; Brisgi = Schwester; Galni = Kind; Galmeli = Säugling.

Nahrungsmittel heißen: Bosi = Fleisch; Lehm = Brot; Lessi = Milch; Spadum = Speck; Spitznase = Hafer; Süeßlig = Zucker; Wießbire = Ei; Flötscher = Fisch; Scharieseli = Kirsche.

Wenn die Fahrenden sich die Frage stellen: Chasch jennisch schmuse? so heißt das übersetzt: Kannst du jennisch reden?

Funke – Flamme – Feuer

In allen lebt ein Funke,
der Flamme werden kann;
hilfst du, so wird's ein Feuer,
und jeder wärmt sich dran. Robert Schaller

Gute Nachbarschaft

Da stand auf der Grenze zwischen zwei Höfen ein alter Birnbaum. Viele Jahre hatte man hüben und drüben seine Birnen geerntet und kein ungutes Wort über den Baum verloren. Nun kam der eine Hof in fremde Hände. Schon im ersten Herbst hat es Streit gegeben. Den Birnbaum hat man umgeschlagen. Ein fester Zaun, über den keiner schauen kann, hat sich zwischen die beiden Höfe geschoben.

Gute Nachbarschaft ist doch der beste Zaun und die sicherste Mauer. Es brauchen ja Mauern und Zäune nicht immer Abgeschlossenheit zwischen die Menschen zu bringen. Mit einem guten Wort, mit einem Händedruck läßt sich leicht ein Türlein brechen, läßt sich ein Pfad finden vom Nachbar zum Nachbar.

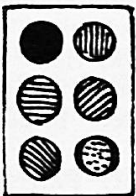
Der Nachbar hilft beim Brunnengraben und beim Hausbau. In Notzeiten steht die Nachbarschaft zusammen: sie ackert dem kranken Nachbarn das Feld, schüttet dem Vieh das Futter, mäht sein Feld. Sie löscht sein brennendes Haus. Die Nachbarn halten das Kind über das Taufbecken, sie fahren den Brautwagen. Auf ihren Schultern tragen sie den Toten zur letzten Ruhe.

Der Nachbar fragt nicht nach Lohn und Dank. Was er dir tut, kann er morgen von dir fordern. Was dein Vater seinem Vater tat, wird er dir vergelten. Aber was wißt ihr in den Städten noch von guten Nachbarn? Und wohnt doch so nahe beieinander!

Felix Burkhardt. Aus: *Mein Lesebuch*

PAPIERSERVIETTEN - BEMALT - BEDRUCKT - GESCHMÜCKT

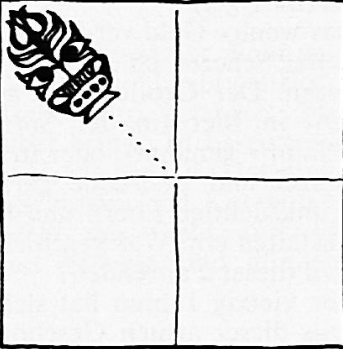
1



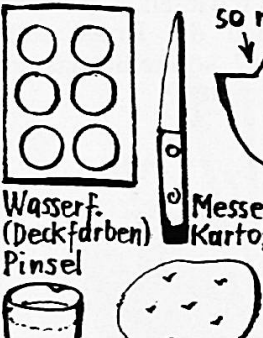
Wasserfarben
Pinsel

Weil die Servietten 2X gefaltet auf den Tisch gelegt - oder gestellt werden, schmücken wir nur einen Viertel der ganzen Papierfläche, z.B. mit einem bunten, fröhlichen Blumensträusschen.

Man könnte die Arbeit vielleicht so aufteilen:
Der erste der Gruppe malt überall die Vase (Krug, Schale...)
der zweite die grünen Stengel u. Blätter
der dritte die roten Hauptblumen (Tulpen, ...)
der vierte die blauen Glockenblumen
der fünfte



2



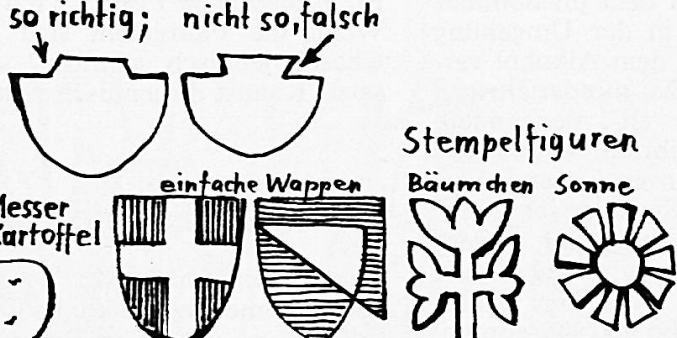
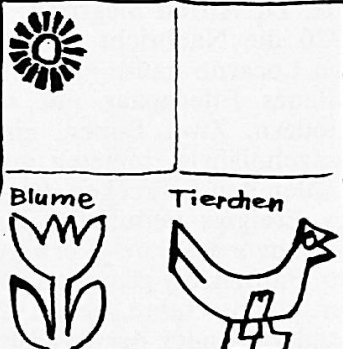
Wasserf. (Deckfarben)
Pinsel
Messer
Kartoffel

so richtig; nicht so, falsch

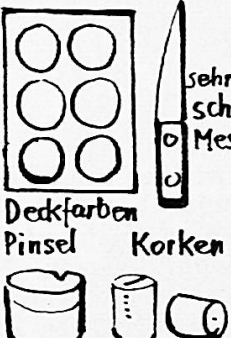
einfache Wappen

Stempelfiguren
Bäumchen Sonne

Blume Tierchen

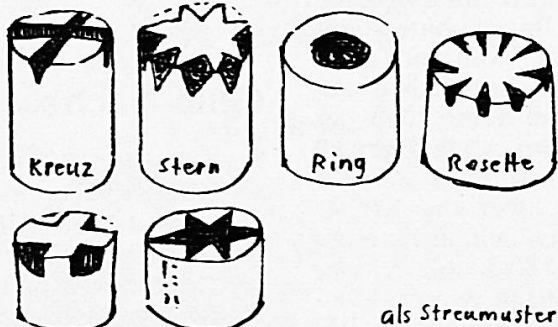
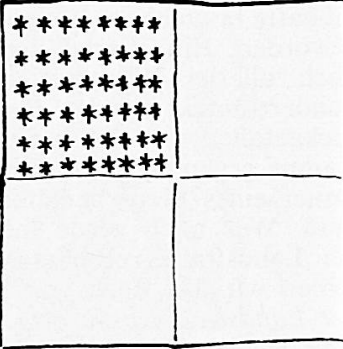
3



Deckfarben
Pinsel
Korken
sehr scharfes
Messer

Kreuz Stern Ring Rosette

als Streumuster

4



Plakafarbe
Messer
Pinsel
Inlaid (Linoleum)

Spruch, in Spiegelschrift schneiden!

GOTT LOB UND DANK FÜR SPIS U. TRANK

oder umgekehrt: Weiße Schrift




5



Kleister
LEIM
buntes Papier
feine Schere

Symmetrische Fall-Scherenschnitte




Ki helfen Ki

Diese Abkürzung ist eine Erfindung unserer Leser; sie bedeutet: Kinder helfen Kindern. Letztes Jahr hat der Verkauf von Buchzeichen einen überragenden Erfolg gebracht (genaue Angaben siehe Seite 9).

Für dieses Jahr möchten wir euch einen neuen Plan unterbreiten:

Ein paar Kinder bilden eine Arbeitsgruppe. Auf der Bildseite ist unter 1 die Verteilung der Arbeit unter die verschiedenen Gruppen ausgeführt, wie wir Papierservietten bemalen können. Die verzierten Servietten bieten wir unsern Verwandten und guten Bekannten zum Kaufe an, indem wir ihnen erklären, daß wir das Geld im Gedanken «Ki helfen Ki» verwenden wollen. Alle mögen daran denken, daß wir mit unsern Servietten nicht hausieren dürfen; dazu braucht es eine besondere Hausiererbewilligung. Wir wollen auch mit unsern Hilfsbestrebungen unsere Nachbarn nicht belästigen. Preise setzen wir für unsere Servietten nicht an, wir überlassen den Abnehmern das Festsetzen des Preises. Das eingegangene Geld sendet ihr an unser Post-scheckkonto 80-31923. Auf der Rückseite notieren: Serviettenhilfe.

Arbeitsanleitungen:

- 1 Wie die Servietten mit Wasserfarbe bemalt werden, gibt der Bildtext an.
- 2 Kartoffeldrucke. Die Kartoffeln werden mit einem Taschenmesser halbiert; auf der Schnittseite die Stempelfigur eingeschnitten!
- 3 Ein scharfes Messer braucht es, um die Stempel aus Kork herzustellen. Die Stempelfiguren als Streumuster benützen!
- 4 Sehr beliebt sind Servietten mit passenden Sprüchen. Dran denken: Spruch in Spiegelschrift schneiden! Als Material Linoleum verwenden!
- 5 Symmetrische Falt- und Scherenschnitte werden sorgfältig und sauber auf das erste Viertel der Serviette geklebt.

Wir wünschen allen Kinderhilfsgruppen gute Geduld und viel Erfolg! Mögen sich im Schweizerland recht viele «Serviettenfabriken» bilden.

Besuch aus der Fremde

In letzter Zeit wurde unsere Familie durch zwei ganz fremde Menschen vergrößert. Wenn diese Vergrößerung auch nur einige Tage dauerte, so stellten sich doch verschiedene Probleme. «Ganz fremde Menschen». Ja, nicht nur fremd im allgemeinen Sinn, sondern fremd auch im Glauben, im Denken und in der Sprache. Aus dem Land der aufgehenden Sonne, also aus Japan,

kamen sie zu uns. Zwei Menschen mit so großen Gegensätzen. Es sind Menschen wie wir und doch ganz anders. Freilich haben wir die Möglichkeit, ihnen unsere Sympathie irgendwie kundzutun, aber wie schwer wird das, wenn auch noch die Sprachen so grundverschieden sind? Von der Schrift gar nicht zu reden. Wir fühlten einmal mehr, daß mit einer Sprache, die in der ganzen Welt gleich gesprochen und geschrieben wird, riesige Hindernisse mit einem Male wegfallen. Auch diese zwei Japaner sprachen das uns liebgewordene Esperanto, und so hatten wir die Möglichkeit, sie als unsere Nächsten anzunehmen, weil wir einen lebendigen Gedankenaustausch pflegen konnten. Auf dem Bahnsteig, im Flughafen, in der Stadt, überall, wo wir uns befanden, bestaunte man unsere fließende und zwanglose Verständigung. Wir sehen, daß der lebendige Kontakt mit andern Menschen sehr notwendig ist und mit Erfolg nur dann erzielt werden kann, wenn die sprachlichen Schwierigkeiten und Verschiedenheiten keine Grenzen mehr setzen. Zu dieser Verwirklichung hilft *Esperanto*. -FL-

Brot

In der Gosse lag zertreten Brot.
Christus kam und hat es aufgelesen
und geputzt von allem Schmutz und Kot,
liebevoll, als wär's ein lebend Wesen.

Wehen Blicks dreht er sich um und um:
Allerorten streckt der Hunger Hände,
fragen Kinder täglich mich, warum
ich nicht Brot genug für alle spende.

Und da find' ich dieses Stück im Kot,
wohl ein Satter warf es in den Graben,
Welt, du schreist nur drum so wild nach Brot,
weil die Menschen kein Gewissen haben.

Aber dieses Stücklein nehm ich mit,
will sie alle, alle einmal fragen:
«Weißt du, daß dein Bruder Hunger litt,
wußtest du's in deinen guten Tagen?»

Adolf Maurer

Frohe, gute Augen strahlen Freude in aller
Herzen,
und gute Botschaft befördern Gesundheit und
Wohlbefinden von Leib und Seele.

Salomon, Kap. 15

Kranke und Gebrechliche brauchen Deine Hilfe!

Immer mehr junge Menschen stellen sich in den Dienst alter und gebrechlicher Mitmenschen. Wie vielgestaltig diese Berufe sind, soll unsere Zusammenstellung andeuten. Bei all diesen «Berufen in Weiß» muß man voraussetzen: Liebe zu den Mitmenschen, Klugheit, Zuverlässigkeit, mutig und tapfer Hand anlegen.

Krankenschwester und Krankenpfleger

für allgemeine Krankenpflege: 9 Schuljahre, 3 Jahre Krankenpflegeschule. Nachfrage sehr groß, rechter Lohn, geregelte Freizeit.

Schwester und Pfleger

in der psychiatrischen Krankenpflege, Pflege seelisch und geistig leidender Mitmenschen. 3 Jahre Ausbildung. Nachfrage sehr groß.

Säuglings- und Kinderkrankenschwester

Freude am Kleinkind. Ausbildungszeit: drei Jahre; große Nachfrage.

Schwestern für Chronischkranke

Freude am Pflegen von Kranken, die nicht mehr mit gänzlicher Wiederherstellung ihrer Gesundheit rechnen dürfen. 1½ Jahre Ausbildung an einer der 11 vom Schweizerischen Roten Kreuz anerkannten Schulen. Nachfrage sehr groß.

Hauspflegerinnen

entlasten vor allem die Arbeit in den Spitälern. Freude am Haushaltführen und an der Krankenpflege. Bei Erkrankung der Hausfrau übernimmt die Pflegerin die Arbeit. Ausbildungsdauer 1½ Jahre an einer der neun von der Schweizerischen Vereinigung der Hauspflegeorganisationen anerkannten Schulen. Eintrittsalter: 19 bis 40 Jahre. Nachfrage sehr groß.

Operationsschwester

Eine diplomierte Krankenschwester kann sich in einer zusätzlichen zweijährigen Lehrzeit in einem Operationssaal zur Operationsschwester heranbilden lassen. Rasche Auffassungsgabe, Geschicklichkeit und gute Reaktionsfähigkeit!

Narkosenschwester

Ausbildung wie Operationsschwester; müssen Narkosen einleiten, ausführen und überwachen. Sehr große Verantwortung.

Spitalgehilfin

entlastet die Krankenschwester von Hausarbeiten und hilft bei leichter Pflege. Ausbildungsdauer: 1 Jahr. Eintrittsalter von 17 Jahren an.

Schwesternhilfe

Mädchen von 18 bis 19 Jahren können in Krankenpflegeschulen ein Praktikum machen, um Eignung und Neigung für den Pflegeberuf abzuklären.

Medizinische Laborantin

Ausbildungsdauer 2 Jahre in Fachschule oder 3 Jahre in Spitalschulen. Eintrittsalter von 18 Jahren an. Große Nachfrage.

Technische Röntgenassistentin

Ausbildung 2 Jahre in Spitälern und Röntgeninstituten. Eintrittsalter von 18 Jahren an. Sehr große Nachfrage.

Krankengymnastin

3 Jahre Ausbildung in Universitätskliniken, von 18 Jahren an. Sehr große Nachfrage.

Beschäftigungstherapeutin

3 Jahre an Schulen in Zürich und Lausanne. Eintrittsalter: 20 bis 35 Jahre. Große Nachfrage.

Diätassistentin

3 Jahre Ausbildung in den Kantonsspitälern von Genf und Zürich. Eintrittsalter: 18 bis 35 Jahre. Nachfrage sehr groß.

Es gibt für Mädchen und für Burschen noch andere Möglichkeiten, den kranken Mitmenschen zu dienen. So können z. B. alle Mädchen in einem theoretisch-praktischen Kurs (14 Doppelstunden Unterricht und vierzehntägiges Spitalpraktikum) im Hinblick auf die Bedürfnisse des Rotkreuzdienstes, des Zivilschutzes und der Spitäler im Katastrophen- und Kriegsfall ausgebildet werden, für die dann eine jederzeitige Mithilfe im Spital besteht. Auskunft über all diese Berufe erteilen Berufsberater, Pfarrrämer und Schweizerisches Rotes Kreuz, Taubenstraße 8, 3001 Bern.

Denke jeden Tag dran!

100 000 Menschen verhungern täglich.
An die zwei Milliarden Menschen sind ungenügend ernährt.
An die zwei Milliarden sind Analphabeten.

*

Angle einen Fisch – ein Mensch wird einen Tag lang leben.
Bebau ein Reisfeld – ein Mensch wird ein Jahr leben.
Hilf mit am Aufbau einer Schule – Menschen haben eine Zukunft vor sich. Indisch

*

Präsident Kennedy warnte einmal: Solange die Freiheit von Hunger nicht einmal zur Hälfte erreicht ist, kann sich kein Volk und kein Bürger sicher fühlen auf dieser Welt.

*

Für dich, in deine Sprache übersetzt, heißen diese Sätze: Hilf Nahrungsmittel sparen! Kein Brot wegwerfen, keine Nahrungsmittel vergeuden! Denke dran, daß auch die kleinen Scherflein bei Sammlungen gegen Hunger und Not zu einer Summe anwachsen! Unterstütze jede derartige Sammlung! Auch wir sind nicht gesichert vor Hunger!

Höret alle den Hilferuf!

Es gab eine Zeit – und sie liegt noch gar nicht so weit hinter uns – da wußte man wenig von der millionenfachen Not der Welt.

Aber nun hat Gott, der will, daß allen Menschen geholfen werde, die Fenster unseres wohlbehüteten Hauses weit geöffnet, um uns die Welt zu zeigen, wie sie ist: eine Welt voller Hunger und voller Durst nach vermehrtem Wissen.

Und es ist wohl seine Meinung, daß wir satten Menschen uns von dieser Sicht am geöffneten Fenster ergreifen und zur Mithilfe aufrufen lassen.

Möge darum keiner die Fenster schließen und den Ruf überhören, der heute an ihn und uns alle ergeht!

Dr. h.c. Gertrud Kurz

Tun statt sprechen

Was einer spricht
Ist es ja nicht;
Das was er tut,
Fällt ins Gewicht!

Robert Schaller



Was unsere Leser schreiben

Für all die unzähligen Brieflein und Zuschriften möchte die Redaktion allen herzlich danken. Leider ist's ganz unmöglich, daß wir die Schreiben alle einzeln verdanken können. Heute wollen wir aus drei Briefen berichten:

Mein Name ist Edith. Ich habe die Neger gerne. Mein großer Wunsch ist, einmal Krankenschwester in der Schweiz oder bei den Negern zu werden. Aber ich bin erst elf Jahre alt, und in den nächsten Jahren kann sich noch allerlei ändern.

Edith Stähli, Thun

Alle Neger, die Hunger leiden müssen, die sollen mit unserem Geld wieder Brot, Kleider und Schuhe erhalten. Und sie sollen auch hüpfen, springen und lustig sein. Sie sollen nicht mehr traurig den Kopf hängen lassen. Auch die Lahmen sollen wieder gesund werden. Einen Gruß an alle Negerlein von

Margrit Hulliger, 9 Jahre alt, Brienz

Ich will einmal Landwirt werden. Wenn ich dann zwanzig Jahre alt bin, will ich zwei Jahre in einem Entwicklungsland als Helfer dienen.

Hans Hilfiker, 14 Jahre alt, Zürich



Fünfundvierzigste Radiobotschaft der Kinder von Wales an die Kinder der ganzen Welt zum Tag des guten Willens

am 18. Mai 1966

Vor siebenundsechzig Jahren kam die erste Friedenskonferenz in der Stadt Den Haag zustande; das war für die Menschheit ein winziger Hoffnungsstrahl, es möchte mit der Zeit bei Streitigkeiten zwischen Völkern einen friedlichen Weg zur Schlichtung geben. Daß die Menschen aber immer noch zu den Waffen greifen, zeigt deutlich, daß wir immer wieder unter jung und alt für eine Völkerversöhnung werben müssen. Dies ist auch der Grund, weshalb die Kinder von Wales (in Großbritannien) jedes Jahr am 18. Mai, am Eröffnungstag der Haager Friedenskonferenz, eine Botschaft an die Welt senden, auf die aus vielen Staaten der Erde Antworten eingehen. Die 45. Radiobotschaft der Kinder von Wales lautet:

Hier ist Wales! Heute, am Tag des guten Willens, rufen wir Knaben und Mädchen von Wales euch, die Knaben und Mädchen der Erde, auf: Einer der hervorstechendsten Züge unserer Zeit bildet der inbrünstige Wunsch aller Völker nach einer gerechten Verteilung der Errungenschaften der modernen Welt, ihrer Vorrechte – aber auch ihrer Pflichten und Verpflichtungen.

Wir stellen fest, daß die in der Entwicklung noch zurückgebliebenen Völker dieser Errungenschaften nicht teilhaftig werden können ohne gewal-

tige Anstrengungen und ohne den guten Willen aller. Vor allem braucht es guten Willen, miteinander zu reden und um einander zu verstehen. Alle müssen sich anstrengen, die nötigen Hilfsmittel durch Austausch von Wissen und Erfahrungen zu entwickeln. Die Verantwortung für das Gelingen des Planes tragen die Führer der Völker.

Ganz besonders nötig hat die Welt die helfenden Anstrengungen der Jugend, auf diesen Beitrag wollen wir nicht verzichten. Wir, die Jugend aller Nationen, wollen uns vereinigen – sei es in der Heimat oder in der Fremde – wir wollen in freiwilligem Dienst den Alten und Gebrechlichen helfen, den Kranken und den Elenden allen, die benachteiligt sind, die auf der Schattenseite des Lebens stehen. Auf diese Art wollen auch wir unsern Beitrag leisten an die Bemühungen, um Armut in Überfluß, Hoffnungslosigkeit in Tatkraft und Krankheit in Hoffnung zu verwandeln.

Wer gerne auf die Botschaft den Kindern von Wales antworten möchte, sende seinen Brief an Miss Gwennant Davies, Swyddfa'r Urdd, Aberystwyth, Wales, U. K.

Dieses Heft erscheint unter dem Patronat der Schweizerischen Gesellschaft für die Vereinten Nationen und im Einverständnis mit dem Schweizerischen Lehrerverein, dem katholischen Lehrerverein der Schweiz, dem Schweizerischen Lehrerinnenverein, dem Verein Katholischer Lehrerinnen der Schweiz und dem Bund Schweizerischer Frauenvereine.

Redaktion: Fritz Aebli, Zürich

Preis des Heftes 20 Rappen
Gratishefte zur Ansicht bei Dr. Hermann Albisser, Auf Musegg 5, 6000 Luzern, (041) 2 98 80
Bestellungen bei den lokalen Werbestellen
Zahlungen an «Zum Tag des guten Willens», Zürich, Postscheck 80 - 31923